Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus

Band: 77 (1997)

Artikel: Das geistige Vermächtnis Zwinglis an Glarus, zugleich Einblick in die frühe Gedankenwelt seiner Reform

Autor: Jakober-Guntern, Fridolin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-584500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das geistige Vermächtnis Zwinglis an Glarus, zugleich Einblick in die frühe Gedankenwelt seiner Reform.

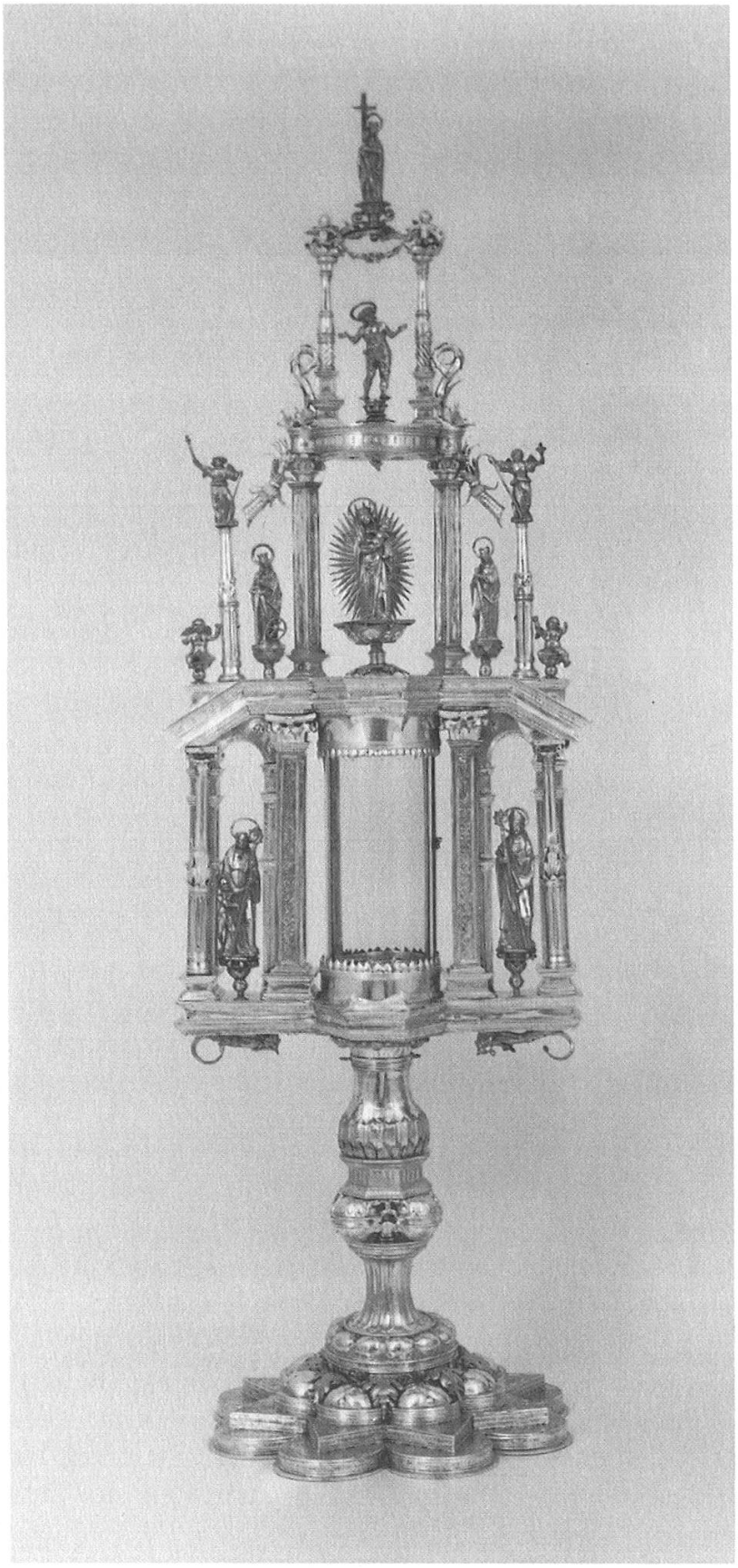
Fridolin Jakober-Guntern

Es liegt mir fern, Ihnen eine Predigt zu halten, da ich keine Ausbildung dazu habe. Als Handwerker habe ich aber Spuren entdeckt an einem Kunstwerk, das Pfarrer Zwingli, der spätere Reformator bestellte, Spuren, die über das manuelle und künstlerische hinaus gehen. Diese Spuren an der Monstranz von 1518 sollen Ihnen zur allfälligen Predigt und zum Denken Anlass geben. Ulrich Zwingli ist dabei die zentrale Figur, das soll niemanden stören. Ihrer Fantasie ist es anheimgestellt, weitergehende Gedanken zu entwickeln. Ich habe mich weitgehend an den Satz gehalten: «Wissen erlangen wir vor allem durch Versuch und Irrtum».

Schon 1911, als der Kirchenschatz von Kath. Glarus zum ersten Mal offiziell einem breiten Publikum gezeigt wurde, konzentrierte sich das Interesse des Vortragenden, Prof. Dr. E. A. Stückelberg aus Basel, auf die Hostienmonstranz. Auf Veranlassung von Pfarrer Dr. E. Buss, reformierter Pfarrer und damaliger Präsident des Kunstvereins Glarus und von seinem katholischen Amtskollegen Franz Odermatt, wurde der ganze Schatz in der Aula der Höh. Stadtschule einem breiten Publikum gezeigt und vom Redner Stück für Stück erklärt.

Dr. Stückelberg stellte fest, dass diese Monstranz offenbar nach einer Zeichnung Hans Holbeins d. J. angefertigt sei. Dr. Buss erwähnt in der Jubiläums-Schrift des Kunstvereins Glarus von 1920 die Monstranz als «geistvolle Komposition, dem glarn. Kultus eigens angepasst, eine ganze Predigt». 1959 stellt Frau Dora F. Rittmeyer die Monstranz in Wort und Bild vor, in der Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, wo sie die Einzigartigkeit des Stils hervorhebt. In derselben Zeitschrift veröffentlichten 1975 Dr. Jürg Davatz und der Vortragende einen Artikel über die Hostienmonstranz von 1518 in Glarus. Besonders der mögliche Entwerfer, der Besteller und das Stilproblem sind darin angesprochen.

Auf diesen Artikel hin erhielt ich eine Leserzuschrift von Dr. phil. und theol. Alfred Eggenspieler. Er schreibt: «mich beeindruckt die tänzerische Figur des Christus. Auf was steht diese, will hier eine Schale angedeutet sein»? Diese Bemerkung führte mich dazu, die Ausdeutung des möglichen theologischen Inhalts der Monstranz anzustreben. Zwischen Hemmung als Amateur, sich dieser Aufgabe zu stellen und dem Reiz des Entdeckens hin und her gerissen, schien Aufschub vorerst geraten. Erst nach zwanzig Jahren, als sog. Altersaufgabe, fand ich Zeit, eine Parallele von Wort und Bild zu suchen. Es machte mir heimlich Spass, einem Pfarrer den Predigt-



Holbein-Monstranz

inhalt zu zeigen. So durfte ich ohne Angst vor Konkurrenz, langsam den symbolischen Vehikeln die Bremse lösen. Das zweite vatikanische Konzil gab Anlass zur freien Fahrt.

Zur Sache: Die drei Teile Fuss, Nodus und Schrein, die drei Geschosse des Schreins und dessen drei Achsen, die Unterteilung in jedem Abschnitt, entspringen dem Grundgedanken der göttlichen Dreifaltigkeit. In der Mittelachse des Schreins symbolisieren die drei Figuren: Maria mit Kind, die Geburt Jesu; Christus vor Pilatus, Leiden und Tod; Helena mit dem leeren Kreuz, die Auferstehung. Gut und eindeutig sichtbar sind das die drei Generalthemen der christlichen Lehre: Weihnachten, Karfreitag und Ostern. Weil diese drei Statuen und nur diese, in kelchförmigen Schalen stehen, ist der Hinweis auf den Opfertod sinngemäss zu sehen. Die Hostie, der sichtbare Leib Christi im Glaszylinder, Mittelpunkt der Monstranz, stellt die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers dar. Die grossen Figuren daneben sind als Verkünder, besonders als Priester zu sehen, die in der heiligen Messe oder im Abendmahl das Geheimnis feiern. Links ist St. Fridolin als Glaubensbote und Missionar dargestellt, rechts St. Hilarius als Kirchenlehrer, Bischof und Bekenner. Beide als eindeutige Bezugspersonen für Glarus, Kirchen- und Landespatrone, die berühmten regional verehrten Heiligen.

Auch das Frauentrio im Mittelgeschoss ist vorerst als für Glarus wohlbekannt vorauszusetzen. Sind doch die Hl. Maria, Katharina und Barbara auf den Altären der Kirche zu Glarus, sowie auf der «goldenen Trucke», dem Reliquienschrein dargestellt. Sogar die Akroterfigur, die Spitze der Monstranz, Kaiserin Helena verkörpernd, hat eine Beziehung zu Glarus. Ihr wird ja die Auffindung des Christus-Kreuzes in Jerusalem zugeschrieben, von dem Splitter im Brandiskreuz als Reliquien eingekapselt sind. Das Kreuz brachten die Glarner aus dem Schwabenkrieg heim. Es wurde hochverehrt mit Monstranz, Altar, Kapelle und Pfründe, als deren Initiant besonders Ulrich Zwingli hervorragt.

Mit dem «tänzerischen Christus» wird nun unvermittelt ein neuer Mittelpunkt sichtbar. Im Gegensatz zur bisherigen Darstellung als Schmerzensmann, «Ecce homo oder Erbärm Bild» genannt, tritt uns hier bei näherer Betrachtung eine kraftvolle Gestalt entgegen. Sie erinnert an die Figur des Atlas in der griechischen Mythologie, den Träger des Himmels. Will hier etwa der Sinneswandel von der Antike zur Neuzeit im Humanismus der Renaissance demonstriert werden? Wird das Symbol der Antike zur Erlösergestalt umgedeutet? Sind etwa in den andern Figuren ähnliche Vorbilder übersetzt? Diesen Fragen nachzugehen ist ein Versuch wert.

Die Gruppierung von vier Frauen um Christus, im obersten Geschoss, lässt sofort den Gedanken herein, Christus als Arzt und Heiland, die Frauen als Heilpersonen anzusehen. Das dürfte nicht bestritten werden. Denkt man sich aber die Frauen als Umdeutung der antiken Göttinnen, als weibliche Archetypen, haben wir Vorbehalte. Es müsste die Gleichberechtigung in der

Kirche, im Priestertum und der Politik zur Folge haben. Die Schöpfungsgeschichte und das Evangelium machen die Frau ja dem Manne ebenbürtig vor Gott. Jesus war gegen die Gepflogenheit seiner Zeit freundlich zu Frauen. In der Folge wurde sein Beispiel von den Sanktionen eines weltweiten Patriarchats, das rund dreitausend Jahre älter ist als das Christentum, überschattet. So ist doch unser Gottesbild einseitig männlich geprägt, die Entwertung des Weiblichen hat unsere Kultur arm gemacht. Ganz zaghaft ist erst bei den Reformierten das Frauen-Priestertum eingeführt worden.

Die vier Frauen könnte man typisieren:

1. Barbara als Eva, die biologische Frau, allempfangende, Mutter, Amme, die Isis. Sie ist von einer Liebe zum ersten und höchsten Prinzip, dem Guten, durchdrungen. Sie personifiziert den Fall in die Erfahrung, den Sündenfall.

2. Helena, die trojanische, die schöne Helena, die erotische Frau, mit der Göttin Venus, der Schönheit und Anmut verglichen. Hüterin des Feuers.

3. Katharina, als die weise Frau, die Sophia, Künstlerin, die guten Rat gibt, bei der Klugheit wohnt, die Hoffart und Hochmut hasst. Sie ist Begleiterin auf der Suche nach dem Kern unserer Spiritualität, der Seele. Sie ist die Märtyrerin, die für ihre Überzeugung den Kopf aufs Schaffot legt.

4. Maria, das Modell für ein erlöstes Mensch-Sein. Die umfassende Frau. Sie ist die Gottesgebärerin, die Mutter der Barmherzigkeit, Fürsprecherin. Sie ist die Geliebte und die Liebende, diese Liebe gibt ihr Kraft beim Kreuz zu stehen. Christi Geburt bringt die Verheissung besserer Zeiten. Sie steht im Licht, ist mit der Sonne bekleidet. Frage: Ist hier eine Theologie neben der Theologie bemerkbar?

Ein Fotograf machte mich auf das Gesicht der Fridolins-Figur aufmerksam, das gleiche doch Zwingli. Tatsächlich ist mit den wenigen Zwinglibildern verglichen, mindestens die Ähnlichkeit in Nasen-, Kinn- und Backenpartie offensichtlich. Das Gesicht des Hilarius ist unverkennbar jenem von Erasmus von Rotterdam gleich, das wir von Dürer, Holbein d.J., L. Cranach und andern, in etwa 20 Bildnissen kennen. Auch hier kann man zur Hypothese gelangen, der Entwerfer habe in den beiden Figuren die potentiellen Reformatoren der Schweizer Kirche dargestellt. Einerseits Erasmus, der tonangebende Meister der klassischen Gelehrsamkeit und der literarischen Richtung, der Augustiner-Chorherr. Andererseits Zwingli, der Weltpriester, Missionar und Politiker. Beide mit ähnlichen Erlebnissen in den Kriegen, verbunden in humanistischem und patriotischem Geist.

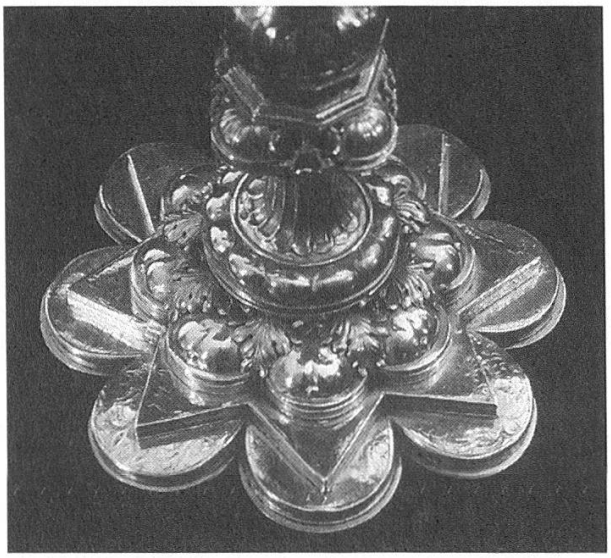
Beide waren überzeugt von der neuen Textauslegung der hl. Schrift vom Urtext her. Erasmus der absolute Pazifist, Zwingli der Visionär, beide fast gleichzeitig nach Basel zu den Humanisten gestossen. Es geht aber noch weiter. Die sparsam angeordneten Engel sind nicht putziger Zierrat, sondern erfüllen klare Aufgaben. Je zu zweit halten sie einen Blumenkranz, stecken das Licht auf, musizieren, als Trio fliegen sie gegen die Drachen und zu viert

St. Fridolin mit Ursus in der Monstranz

St. Hilarius. Gegenfigur zu St. Fridolin

halten sie im Nodus die vier Welten zusammen. Auch Engel sind gemeinsam stark. Sie stellen aber Gott ins Zentrum, nicht das Individuum. Sie zeigen, wer Krisen überwindet, wer Energien gibt, Persönlichkeit stärkt. Engel sind schon bei Sumerern, später Babyloniern, Ägyptern, bei Juden, Mohamedanern und den Christen als göttliche Boten wirksam. Diesen Engeln ist aber eine Doppeldeutung anzumerken. Erstmals ist hier auf einer Monstranz eine negative Kraft zu spüren, ganz unauffällig am Rande angesiedelt. Beginnend beim schwankenden Element, der Blumen-Girlande, die von zwei verschmitzt lachenden Knaben gehalten wird. Darunter toben wütend aufgewundene Drachen, gespickt mit Haken und Spitzen. Die aufgerissenen Mäuler zeigen furchterregende Zähne, von denen giftige Bosheit in die Wasserspeier spritzen. Über die Brunnensäulen rinnt der Unrat, von unbekümmerten Kindern mit blossen Füssen getreten, auf das schräge Gebälk. Darauf sitzen wieder zwei Putten, mit Pauken und Trompeten, Geschlechtskrankheiten antönend. Könnten die zwei Lichtengel auf den Säulen zugleich Kriegsfackeln schwingen und den Stab als Waffe gebrauchen, wo sie eher als Schutzengel anzusehen sind? Unter dem Hauptgeschoss lauern zwei geknebelte Drachen mit schrecklichen Gesichtern, je von einer Engelgruppe im Zaum gehalten. Den Nodus umzüngeln Flammen und unter dem Achteck-

Tambour liegen vier Narrenschellen, die Ausgelassenheit, Dummheit, Rausch und Betrug markieren. Weil aber vier Engel die Kugeln zusammen halten, ist die Symbolik ebenso doppeldeutig. Sind damit nicht auch die vier Welten, Himmel, Winde, Jahreszeiten, Evangelien, Paradiesströme etc. gemeint?



Fuss oder Nodus der Monstranz

Der Fuss ist besonders aufschlussreich in seinem komplizierten, dreischichtigen Aufbau. Darauf sind makabre, naturalistische Details zu erkennen. Die zweiteiligen Buckel wurden bis heute einfach als halbe Äpfel gedeutet. Der heilige Ort verbietet es nämlich, auch an menschliche Hinterteile, mit den bekannten Funktionen zu denken. Darunter werden jedoch Orgien von Verdauungsvorgängen gezeigt. Groteske Figuren mit menschlichen und delphinähnlichen Gesichtern vergnügen sich fressend, erbrechend, schlafend und wach. Pralle Mägen, schlangenartige Leiber, teilweise gesichtslos, gediegen mit mastigem Blattwerk und Früchten garniert, winden sich auf den Achtpassflächen.Und da bis jetzt alle diese Symbolfiguren funktionell mehrdeutig sind, ist einerseits an die Vernichtung und Umwandlung des Bösen zu denken und zugleich an die natürliche Grundlage für die aufbauenden Kräfte.

Frage: Ist hier etwa die Inkulturation der Materie in den Glauben zu sehen, die Einwurzelung des Evangeliums in die Natur? Eine Synthese zwischen Gottes- und Naturwissenschaft, welche die tiefgehende Ähnlichkeit aller Lebewesen auf Erden zeigen will. Alle diese Ansichten lassen sich letztlich nicht beweisen und können Überinterpretationen sein. Immerhin ist der logische Inhalt von positiver und negativer Kraft nicht einfach erfunden, es hat auch nie jemand gegen diese Auslegung opponiert.

Findet man endlich die ganz verdeckten und die unsichtbaren Symbole, denkt niemand mehr an Zufall. Da ist die Vielzahl der Delphine zu nennen.

Das antike und frühchristliche Sinnbild des Retters, der als Führer und Träger der Kirche gilt. Er figuriert 18 mal plastisch nebst sechs Gravuren, den 16 Engeln überlegen, einzigartig auf einer Monstranz. Dann ist auf die Gesetzmässigkeit der antiken Baunormen hinzuweisen, die an unserer Monstranz mit Hilfe der Triangulatur und der Quadratur herausgemessen werden können. Besonders im Schrein ist klar das antike, Triumphbogenmotiv zu erkennen. Gleichsam das statische Grundgesetz im ersten Geschoss mit mathematischen Proportionen. Im zweiten Stock wird das Ordnungsprinzip beibehalten, aber im Sinne der Moderne gestaltet.

Das abschliessende Gebälk ist nur noch angedeutet. Schliesslich zeigt die oberste Etage die Neuschöpfung, den Abschied vom alten Monopol, das Auflösen der starren Regeln. Ziel ist der freistehende Mensch auf dem Fundament von Gesetz und Ordnung, in eigener Verantwortung. Damit wäre das Sichtbare besprochen. Es gibt aber noch etwas absolut Unsichtbares ans Licht zu bringen. Die Tatsache nämlich, dass nie jemand versucht hat, diese Monstranz nachzuahmen. Die Ideen der Renaissance und des Humanismus werden in kirchlichen Kreisen wie die Pest gemieden. Maler und Goldschmiede wurden brotlos, bis im nächsten Jahrhundert die Gegenreformation einsetzte. Da werden aber wieder die alten, gotischen Stilmittel verwendet, um sichtbar zu machen, dass die Reformation nicht ins katholische Bild passt.

Auch das einzige Zeichen auf der Monstranz, die Zahlen 15 und18 sind zu dechiffrieren. Weshalb sollten nicht auch sie mit einer doppelten Aussage aufwarten. Mit der Lupe ist die Zahl 8 eher ein Buchstabe S hinter einer 1, die auch als I gelten kann. Käme man so auf die sonst vergeblich gesuchte Meistersignatur IS? Das Zeichen für Jörg Schweiger, Goldschmied und Stempelschneider, wie die Holbeins aus Augsburg stammend und 1507 in die Basler Zunft eingekauft.

Am ehesten ist Ulrich Zwingli als Besteller somit als geistiger Promotor zu sehen, der sich in seiner Basler Zeit zum humanistischen Kreis zählt. Schon 1692 schreibt Dekan Caspar Lang im «Historisch-theologischen Grundriss»: «Mit Hilf und Rat Zwinglis ist 1518 die Monstranz [...] angefertigt worden». Der Entwerfer Hans Holbein der Jüngere tritt erstmals vom Zürcher Gelehrten Ferdinand Keller vor 1846 genannt, dann 1911 von Professor E. A. Stückelberg Basel in unseren Sichtkreis. Gegen diese Zuweisung ist keine Konkurrenz entstanden. Der Goldschmied Jörg Schweiger ist für diese Arbeit erst jetzt, anhand des Doppelzeichens vorgeschlagen worden. Für andere Goldschmiede fehlen jegliche Andeutungen. Die geistigen Anteile der am Kunstwerk Beteiligten, können nicht auseinander gehalten werden. Und weil eine solche Neuschöpfung gewiss eine längere Entwurfszeit voraussetzt mit Diskussionen und Änderungen, am ehesten anhand der Zeichnung, dürfte diese zuletzt als Werkplan benützt, den Spuren zufolge, in den Ofen gewandert sein.

Was ist an unserer Monstranz unüblich?

1. Der Stil, Renaissance, gleich Wiedergeburt will das Kunstwerk aus dem Weltbild der klassischen Antike in die Neuzeit übersetzen. Ihre Symbole sind christlich aufzufassen.

2. Architekturmonstranz, gestaltet nach den Gesetzen einfacher Zahlenverhältnisse, wie sie in der Musik und der organischen Natur zu beobachten sind, eine Harmonie in Form und Geist erreichend.

3. Deutlich erkennbares theologisches Programm, das die mittelalterliche Leidensmystik ablöst und die Freude von der österlichen Auferstehung als oberstes Ziel proklamiert.

4. Einzigartiges Kunstwerk der europäischen Goldschmiedekunst im Stil der italienischen Renaissance, während gleichzeitig und bis 150 Jahre später, im alten gotischen Stil gearbeitet wird.

Was ist an dieser Theologie von Zwingli neu?

– Zwingli leitet die zentralen Lehren von der Gnade, vom Worte Gottes, vom alten Dogma der Dreieinigkeit Gottes und von der Gottmenschheit des Erlösers ab.

– Die Gnadenmittel Glaube, Schrift, Verbindung im Abendmahl, Nachfolge der Heiligen, verbunden mit der Schöpfung, sollen den Menschen die Erlösung bringen.

– Das Böse wird nicht verleugnet, sondern gezeigt. «Furchtlosigkeit wappnet».

– Die Achtung der Frau, der Natur, ihrer Masse und Gesetze soll im alltäglichen Leben bestimmend wirken. Göttliche und menschliche Gerechtigkeit sind unterschieden, stehen aber in Beziehung zueinander.

Madonna aus der Monstranz

Da sich die Kleinheit einer Monstranz ungünstig für eine Verbreitung neuer Ansichten eignet, muss auch hier ein anderer Zweck zugrunde liegen. Die Monstranz ist das Gerät des Priesters. Ist hier etwa der Leitfaden für das Predigtwort zu suchen? Der Priester kann die Umsetzung vom Symbol her deuten und übersetzen. Und weil Zwingli kurz nach der Entstehung von Glarus fortgeht, kann er seine Monstranz nicht mehr anhand der darauf projizierten Ideen erklären. Sie ist also ungewollt sein Abschiedsgeschenk an Glarus geworden, das bis heute, fast 500 Jahre, sein Geheimnis behielt. Die damalige Kirchenführung, verstrickt in politische Machtkämpfe, hat es verpasst, die Versuche zur nötigen Reformation zusammen mit Hus, Luther, Zwingli und anderen ehrlich zu behandeln. Zu leiden darunter haben wir noch heute. Dürfen wir trotzdem hoffen, die Ökumene trage langsam Früchte, die Anerkennung der Frau werde Wirklichkeit und die Achtung der Natur werde uns ein Anliegen.

ADMINISTRATIVER TEIL